

*Hrabák, Josef: Napínavá čtba pod lupou. Ze studií o paraliteratuře [Spannende Lektüre unter der Lupe. Aus den Studien zur Paraliteratur].*

Československý spisovatel, Praha 1986, 227 S.

Den Begriff „Paraliteratur“ wählte der Autor für solches Schrifttum, das sich als handwerkliches, qualitativ minderwertiges Produkt von der Unterhaltungsliteratur abspaltete und gelegentlich auch als „Trivilliteratur“, „Massenlektüre“ oder „literarischer Schund“ bezeichnet wird. Das Interesse an dem Thema ist in dieser Form für die Literaturwissenschaft der Tschechoslowakei neu, denn dort galt es seit 1948 als erledigt. Reine Unterhaltungsliteratur ohne gesellschaftspolitische Funktion sollte im Sozialismus gar nicht existieren. Gerade der kürzlich verstorbene mährische Gelehrte Hrabák war einer von denen, die sich um die Durchsetzung der marxistischen Interpretation in der tschechischen Literaturgeschichte verdient machten.

Zwar glaubten westliche und jugoslawische Kritiker, den sogenannten sozialistischen Aufbauroman der fünfziger Jahre wegen der stereotypen Handlungs- und Protagonistenmuster sowie der Massenauflagen in den Bereich der Trivilliteratur rücken zu können, es fehlte allerdings das typologische Merkmal der Unterhaltung, und aus der marxistischen Sicht wog das unabkömmliche kommunistische Engagement qualitativ alles andere auf. Auch in den sechziger Jahren, nachdem sich der Krimi auf dem tschechoslowakischen Literaturmarkt wieder neu etabliert hatte, sah man noch keine Veranlassung zu Auseinandersetzungen mit dem Phänomen der literarischen Trivialität. Erst in dem kulturellen Vakuum der siebziger und achtziger Jahre wurde dann eine ganze Anzahl periodischer Heftpublikationen an den Kiosken angeboten, welche – wie zum Beispiel die Reihe „Magnet“ im Verlag Naše vojsko – die klassischen Trivilliteraturattribute der Vorkriegszeit mit der herrschenden Ideologie mischten. Damit gelangte die Trivilliteratur zwar nicht ins Zentrum, jedoch immerhin an den Rand des akademischen Interesses in der Tschechoslowakei.

Hätte der Autor den Mut gehabt, vorrangig diesen aktuellen Aspekt zu untersuchen, so wäre es ein äußerst wertvoller Beitrag zum Verständnis der tschechoslowakischen Kulturpolitik der letzten zwei Dezennien geworden. Statt dessen aber entschied sich Hrabák für die Kompromißlösung, und mit dem Hinweis, es handle sich hier lediglich um den ersten Teil einer umfangreicheren Arbeit, konzentrierte er sich vor allem auf die Entwicklungsgeschichte des Genres, seine Typologie und vertikale Distribution. Das bedeutet zwangsläufig die Einbeziehung englischer, französischer und deutscher Unterhaltungsliteratur in die Untersuchung und somit auch die Einengung des tschechischen Anteils. Konkret heißt es, daß zum Beispiel von den ersten 130 Seiten, die ausschließlich der Kriminalliteratur gewidmet sind, nur 47 Seiten für tschechische Autoren übrig bleiben. Ein ähnliches Verhältnis ergibt der zweite Abschnitt über die Abenteuerliteratur. Natürlich wäre bei dieser Konzeption die Beschränkung auf reine Trivilliteratur unsinnig; daher wurde in umfangreichen Passagen sowohl die Weltliteratur (Edgar A. Poe, Joseph Conrad usw.) als auch die gehobene Unterhaltungsliteratur (Vladimír Neff, Václav Erben, Eduard Fiker usw.) mit einbezogen. Die meisten Gedanken sind für den westlichen Leser nicht unbedingt neu, aber Hrabák ging es vor allem darum, den Abstieg des Genres zu demonstrieren.

Diverse Textproben sollen zusätzliches Anschauungsmaterial liefern. Am ausführlichsten ging er auf die Produktion der Zwischenkriegszeit ein, Hinweise auf aktuelle tschechische Arbeiten sind – wie bereits angedeutet – nur sporadisch zu finden, gehören jedoch zu dem Interessantesten, was dieses Werk zu bieten hat. Mit Ausnahme der bundesdeutschen Heftpublikationen der Nachkriegszeit (Bastei Verlag usw.) sind ausländische Autoren ausschließlich durch tschechische Ausgaben repräsentiert; was Rückschlüsse auf ihre Rezeption im tschechischen Sprachraum erlaubt.

Zu einer Reihe von Kompromissen führte die populärwissenschaftliche Ausarbeitung und die Herausgabe in einem belletristischen Verlag. Register sind – wie in zahlreichen anderen tschechischen Sachpublikationen auch – daher nicht vorhanden. Sekundärliteratur wird selten vollständig zitiert und auch dann nur im Text. Auf Anmerkungen ist völlig verzichtet worden. Dadurch bleibt der Eigenbetrag des Verfassers im einzelnen schwer einzuschätzen. Qualitative Urteilkriterien und typologische Unterscheidungsmerkmale werden entweder gar nicht oder nicht exakt definiert. Analysen der Textbeispiele sind ziemlich oberflächlich. Das können sehr wohl Zugeständnisse an den akademisch ungebildeten Leser sein ebenso wie die etwas „saloppe“ und ungenaue Ausdrucksweise.

Trotz des sichtbaren Bemühens um Sachlichkeit trägt das Werk aber gelegentlich auch fragwürdige ideologische Züge. Zum Beispiel wird der Untergang des Kriminalromans nach Kriegsende damit begründet, der Leser habe authentischen Berichten über den Krieg und nationalsozialistische Konzentrationslager den Vorzug gegeben. Das Vorhandensein gesellschaftskritischer Faktoren und realistische Darstellungsweise werden im Einklang mit der marxistischen Kulturdoktrin als positive Wertkriterien angenommen, „kleinbürgerliche Wertvorstellungen“ gelten als verpönt und längst überholt. Diverse Politikklischees, etwa die „Stellung der Kriminalliteratur in der sozialistischen Gesellschaft“ (S. 113–114), wagt der Verfasser nicht auszulassen. Auf dem Index stehende tschechische Autoren, so der für die Entwicklung des tschechischen Kriminalromans wichtige Josef Škvorecký, werden mit keinem Wort erwähnt. Manches davon wirkt gar grotesk: Die Vorliebe des bundesdeutschen Westernautors Gert Unger für große, blonde und blauäugige Protagonisten wird einfach als die „schrille Verkörperung der Vorstellungen vom germanischen Übermenschen“ (S. 223) interpretiert, das Leserinteresse an der Figur des Revolverhelden Jesse James soll mit dem Ku-Klux-Klan (S. 202) zusammenhängen.

Aus unserer Sicht schränken die zahlreichen Kompromisse den Wert der Untersuchung erheblich ein. Zugleich sind die hier aufgezeigten Kritikpunkte symptomatisch für die Mehrheit der Sachpublikationen sozialistischer Provenienz. Zieht man jedoch die für uns kaum faßbare Uniformiertheit des tschechischen Lesers durch die sprach- und systembedingte Trennung vom westlichen Buchmarkt in Betracht, so mag das Urteil milder ausfallen. Immerhin wagt sich der Autor auf ein Gebiet, das bis dahin völlig unbeachtet blieb, und es gelang ihm, in einem fest umrissenen Rahmen zumindest einige neue Fakten und Schlußfolgerungen zu präsentieren.